

Stumme Gewalt ohne Ende im Süden Thailands

Die drei muslimischen Provinzen kommen nicht zur Ruhe

In den drei südlichsten Provinzen Thailands, Pattani, Yala und Narathiwat, schwelt ein von muslimischen Separatisten geschürter Konflikt, der seit Anfang 2004 über 2000 Todesopfer gefordert hat. Vier Exilgruppen verstehen sich als Vertreter der muslimischen Minderheit in Thailand. Doch die Drahtzieher der Gewalt bleiben im Dunkeln.

rt. Sungai Kolok, im Oktober

Das farblose Städtchen Sungai Kolok im Süden Thailands umfasst nicht viel mehr als eine Grenzstation, eine Brücke und eine Ansammlung gesichtsloser Betonhäuser. Am buntesten geht es hier abends bestenfalls in jenen rot aus der Dunkelheit aufleuchtenden Etablissements zu, wo sich vor allem thailändische Soldaten sowie Grenzgänger aus dem benachbarten malaysischen Gliedstaat Kelantan entspannen. Schliesslich gelten in Kelantan, wo die fundamental-islamische PAS regiert, strenge moralische Sitten. Auch in Sungai Kolok, wie überhaupt in den drei südlichen Provinzen des Landes, gibt man sich zwar religiös und betet in Richtung Mekka. Doch dieses und jenes wirkt in Thailand eben lockerer.

Grenzverkehr ins sichere Malaysia

Am 21. August explodierte vor dem hiesigen Polizeiposten eine Bombe. Der Anschlag forderte zwei Tote und dreissig Verletzte und gilt als Machwerk islamischer Separatisten. In der Statistik fällt dieser Terrorakt kaum ins Gewicht. Über zehntausend Personen, vor allem Repräsentanten des thailändischen Staats, also Soldaten, Polizisten, Lehrer und andere Beamte, sind nämlich seit 2004 bei Gewalttaten in den drei kleinen Provinzen Pattani, Yala und Narathiwat umgekommen. Die zwei Toten beim Polizeiposten liegen also durchaus im Rahmen der täglichen Opferbilanz.

Dass im Süden Thailands etwas faul ist, merkt man am Grenzverkehr über den kleinen Fluss Golok. Thailändische Studenten strömen zu jeder Tageszeit in Ruderbooten und ohne Formalitäten ins gegenüberliegende Städtchen Rantau Panjang, denn Malaysia ist sicher, prosperiert und hat die besseren Schulen, in denen erst noch in der Muttersprache Bahasa Melayu unterrichtet wird. In den südlichen Provinzen, die erst 1909 in das (damals als Siam bezeichnete) Königreich integriert wurden, herrschen dagegen Unterentwicklung, Terror und Angst. Von den 1,9 Millionen Bewohnern sind über 80 Prozent muslimischen Glaubens, die sich – je nach Zugehörigkeitsgefühl – malaiische Muslime oder Thai-Muslime nennen.

Thailand und Kambodscha vereinbaren Grenzpatrouillen

Entspannung nach Schiesserei

Si Sa Ket, 16. Okt. (afp) Nach den Gefechten vom Mittwoch wegen eines Streits um das Grenzgebiet haben sich Thailand und Kambodscha auf gemeinsame Patrouillen verständigt. Diese sollen in den umstrittenen Gebieten eingerichtet werden. Ziel sei es, «derartige Vorfälle» in Zukunft zu verhindern, sagte der thailändische Kommandant Wiboonsak Neeparan am Donnerstag nach einem Treffen mit seinem kambodschanischen Amtskollegen.

Am Mittwoch waren bei Kämpfen an der Grenze zwei kambodschanische Soldaten getötet und sieben thailändische verletzt worden. Hintergrund ist ein jahrzehntelanger Territorialstreit um den Hindu-Tempel Preah Vihear, der vor drei Monaten eskaliert war.



Mönche werden in der südthailändischen Provinz Pattani von Soldaten eskortiert. SURAPAN BOONTHANON / REUTERS

Dass im Süden Ausnahmezustand herrscht, merkt man am Bahnhof in Sungai Kolok, wo der Expresszug kurz vor Mittag zu seiner 22-stündigen Fahrt nach Bangkok ansetzt. Auf dem Perron wimmelt es von Soldaten, die sich alsbald auf alle zwölf Waggons verteilen. An deren Oberschenkeln sind je zwei abgespitzte Ersatzmagazine befestigt. Selbst der Schaffner, dessen Blick, Haltung und eng geschnittene Uniform ihn sofort als Autoritätsperson ausweisen, hat eine Pistole umgehängt. Er seinen Kontrollgängen, bei denen er sich resolut Gehör verschafft, wird er von zwei Soldaten begleitet.

Das Trio muss sich bald von Körper zu Körper vorarbeiten, denn nach wenigen Haltestationen ist der Zug so voll, dass die Gänge völlig verstopft sind. Der Fastenmonat Ramadan, während dessen viele Bewohner aus den ländlichen Gebieten in ihre Dörfer zurückgekehrt sind, ist nämlich gerade zu Ende gegangen. Nun ist Hari Raya, das hier «Hari Rayon» genannt wird, und sie strömen voll bepackt zurück in den Norden. Erst in Hat Yai, dem Wirtschafts- und Verkehrszentrum der angrenzenden Provinz Songkhla, das starke chinesische Einflüsse aufweist, lichten sich die Reihen etwas.

Dichtes Netz von Blockaden

Auf der Strecke, die durch grüne Ebenen und eine dschungelhaft anmutende Hügellandschaft führt, ist es immer wieder zu Anschlägen auf das Schienennetz gekommen, die den Zugverkehr lahmgelegt haben. Die grösste Zahl der Attacken gilt indessen nach wie vor Schulen oder Einzelpersonen. Meistens verkörpern solche Ziele die Staatsgewalt, oder sie vertreten einen anderen Glauben. Dem unsichtbaren Netz des Terrors fallen jedoch auch Muslime zum Opfer, die – so vermutet man – nicht kooperieren oder aus Rache von antimuslimischen Kräften abgemurkt werden.

Auf den Hauptstrassen, die – von Hat Yai kommend – der Küste entlang Pattani, Narathiwat und Kota Bahru verbinden, sieht es ähnlich aus. Nach schätzungsweise jedem dritten Kilometer gibt es Strassensperren von Armee- und Polizeieinheiten, die bis auf die Zähne bewaffnet

und mit schusssicheren Westen ausgestattet sind. Diese Kontrollstationen sind offensichtlich permanenter Natur. Denn im Umkreis der Blockaden haben die Ordnungskräfte jeweils Quartiere bezogen, die ihrerseits wieder schwer bewacht und mit Stacheldrahtverhauen abgesichert sind. Grelle Neon- und rote Drehlichter verleihen der Szenerie in der Nacht gespenstischen Charakter.

Eskalation seit 2004

Die Animositäten des Südens gegen Bangkok reichen tief und sind seit der vor bald hundert Jahren vollzogenen Integration ins buddhistische Königreich nie ganz verebht. In den siebziger Jahren, zeitgleich mit dem Aufflammen der Unabhängigkeitsbestrebungen im indonesischen Aceh und im philippinischen Mindanao, gab es im muslimischen Teil Thailands ebenfalls eine aktive Separatistenbewegung. Doch nach dem von der Regierung Prem Tinsulanond 1980 unterbreiteten Amnestieangebot, das von einem Truppenrückzug und einer De-facto-Autonomie begleitet war, etablierte sich dort ein recht stabiler Burgfrieden.

Erst Anfang 2004 flammten die Kämpfe wieder richtig auf. Auslöser war ein Überfall auf ein Waffendepot in Narathiwat, bei dem vier buddhistische Soldaten ums Leben kamen. Der damalige Premierminister Thaksin Shinawatra reagierte daraufhin umgehend mit der Ausrufung des Kriegsrechts, was eine weitere Eskalation nach sich zog: Unter anderem kam es im April 2004 zu einem Massaker in der historischen Krue-Moschee in Pattani und zu der berühmten Verhaftungsaktion am 25. Oktober jenes Jahres, bei der jugendliche Rebellen zusammengepöckelt wurden, was bei 78 zum Erstickungstod führte. Seitdem schwelt der Konflikt, und es vergeht kaum ein Tag ohne Gewalt.

Gerade wegen dieser Politik der harten Hand fehlte es in der Vergangenheit nicht an Stimmen, die die Schuld an der Eskalation einseitig Thaksin zuschoben. Dieser, so lautete damals eine gängige These, habe ein Interesse am Konflikt, um mit religiösen Klischees beim mehrheitlich buddhistischen «einfachen Volk» seine Popularität auszubauen; wenn Thaksin weg sei, so die

Überlegung damals, werde sich alles bessern. Als dann nach seinem Sturz im September 2006 mit General Sonthi Booyarataglin gar ein Muslim die Macht im Staat übernahm, schien ein Ende des Konflikts nur noch eine Frage der Zeit.

Es kam anders: Trotz einer pauschalen Entschuldigung für vergangenes Unrecht durch General Sonthi flammte der Konflikt gar auf und erreichte bald eine bürgerkriegsähnliche Intensität. Zum verschwommenen Bild dieses Konflikts gehört seither, dass es weder eine klare Front noch eine Gesprächs- oder eine Verhandlungskultur gibt. Im Gegensatz zu jenen «Feldherren» in Aufstandsgebieten anderer Länder, die sich die Medien zunutze machen, bleiben in Südthailand die Organisatoren der Gewalt nämlich im Dunkeln.

Exilgruppen

Wohl sind ein paar Exilgruppen bekannt, die sich als zivile Vertreter der muslimischen Minderheit benehmen. Dazu gehören die Patani United Liberation Organization (PULO), der Barisan Revolusi Nasional Congress (BRN), die Gerakan Mujahidin Islam Patani (GMIP) und die Barisan Islam Pembabasan Patani (BIPP). Sie haben gemeinsam, dass sie mit «Patani» nicht die thailändische Provinz Pattani meinen; die Schreibweise mit bloss einem «t» nimmt nämlich Bezug auf das ehemalige malaiische Königreich, das alle drei muslimischen Provinzen umfasste. So gross soll in Zukunft der unabhängige muslimische Staat Patani sein.

Doch keine dieser Gruppen verfügt offenbar über eine Position, um die bewaffneten Gardien zu beeinflussen. Unter Letzteren sind lediglich der bewaffnete Flügel der PULO bekannt sowie eine Gruppe, die sich als BRN Coordinate bezeichnet. Dass diese ein Interesse an einer Beilegung des Konflikts haben, ist nicht zu erkennen. Aus dem über 1000 Kilometer weiter nördlich gelegenen Bangkok tönt es derweil aber nicht weniger unversöhnlich: Zu einem Vermittlungsangebot der indonesischen Regierung, der es immerhin gelungen ist, einen jahrzehntelangen Bürgerkrieg in Aceh zu beenden, liess sich das thailändische Verteidigungsministerium nämlich eher schroff vernehmen. Es gehe, so erläuterte man dort im September, nicht darum, ein Abkommen mit bewaffneten Rebellen zu schliessen. Es gehe allenfalls darum, diese von den Exilgruppen abzuschneiden und zu isolieren.

